

Der Wiederaufbau der Klosterkirche Hersfeld im 11. und 12. Jahrhundert

Aktuelle bauarchäologische Untersuchungen in der Ostapsis

Frank Löbbbecke

Wiederaufbau und Planänderungen im 11./12. Jahrhundert; Apsisraum über Ostkrypta

Die Reichsabtei Hersfeld wurde im 8. Jahrhundert gegründet und im 11. Jahrhundert nach einem Brand wiederaufgebaut. Die als eindrucksvolle Ruine erhaltene Kirche (Abb. 1) wird zur Zeit saniert. Die Baumaßnahmen werden genutzt, um das Gebäude bauhistorisch zu untersuchen. Dabei konnte in der Ostapsis ein bisher unbekannter Raum freigelegt werden, dessen Boden unter dem Niveau des Altarhauses lag. Er ist in Folge von Planänderungen beim salischen Wiederaufbau der Kirche entstanden. Seine Funktion ist noch unklar.

In späterer Zeit wurde der Raum verändert und nach einem weiteren Brand 1761 mit Schutt aufgefüllt. Zahlreiche Fragmente von Wandmalereien, Fensterverglasungen und Stukturen des 11./12. Jahrhunderts zeugen von der reichen Ausstattung der Hersfelder Klosterkirche.

Historische Daten

Das Kloster Hersfeld wurde vom Mainzer Erzbischof Lullus, Schüler und Nachfolger des Bonifatius, im Bereich einer Einsiedelei gegründet. 775 zum Reichskloster erhoben, stand es in Austausch (und Konkurrenz) zum vierzig Kilometer entfernten Kloster Fulda. 831 begann man mit dem Bau der sogenannten ‚Bun-Kirche‘, die 850 geweiht wurde. Diese spätkarolingische Kirche brannte 1037/1038 ab. Der Wiederaufbau scheint zunächst schnell vorangegangen zu sein: bereits für 1040 ist eine Kryptenweihe überliefert. Die feierliche Ab-

schlussweihe des Gesamtbaus erfolgte allerdings erst 1144. Dieser salische Bau wurde im Siebenjährigen Krieg 1761 in Brand gesteckt und ist seitdem Ruine.

Der Baukörper

Der Basilika ist im Westen eine Doppelturmfassade mit mittlerer Eingangshalle und darüber liegender Apsis vorgesetzt. Ein durchlaufendes und weit vorspringendes Querhaus liegt im Osten. An dieses setzt der 27 m lange Ostbau mit eingezogener Apsis an (sogenannter ‚Langchor‘, Abb. 2).

Das bis auf die Quaderecken verputzte Äußere ist kaum gegliedert. Lediglich die Apsis des Ostbaus wird durch Pilaster und einen Nischenkranz stärker hervorgehoben. Zwischen den Krypten- und den großen Apsidenfenstern sind hier drei kleine Okuli erkennbar (Abb. 1). Im Inneren des Ostbaus haben sich Teile der Krypta erhalten: Seitliche Zugänge führen vom Querhaus in die dreischiffige, ehemals von Kreuzgratgewölben überspannte Hallenkrypta mit Brunnen und mittigem Altar. Daran schließt sich die sogenannte ‚Ostkrypta‘ in der Apsis an, die ehemals nur einen Zugang in der Mittelachse hatte. Sie besteht aus einem Quergang mit drei Altarnischen und niedrigen Gewölben. Über ihr liegt der Apsisraum, in dem unsere Ausgrabung stattfand. Der hohe Saal über der Hallenkrypta wurde vermutlich als Sanktuarium mit mittigem Hochalter genutzt. Der Mönchschor dürfte westlich im Querhaus gelegen haben.



Abb. 1: Ostbau und Querhaus der ehemaligen Klosterkirche Hersfeld von Nord-osten.

Forschungslage

Die Forschungen zur Hersfelder Klosterkirche sind durch heftige Kontroversen über die karolingischen Vorgängerbauten und das Alter des rezenten Baukörpers geprägt. Die Datierungsansätze schwanken um zwei Jahrhunderte. D. Großmann (1955) ging davon aus, dass die erhaltene Ruine und damit auch der Ostbau noch weitgehend der spätkarolingischen ‚Bun-Kirche‘ (831–850) entspricht. In der niedrigen Ostkrypta sah er den Rest einer karolingischen Stollenkrypta, während die Hallenkrypta ein nachträglicher Einbau des 11. Jahrhunderts sei (Großmann 1955, 48).

Joseph Vonderau, der 1921/22 Ausgrabungen in der Kirche durchführte, betonte hingegen, dass lediglich die Fundamente von Lang- und Querhaus aus dem 9. Jahrhundert stammen (Vonderau 1925). Jüngere Grabungen in der nördlichen Vierung erbrachten weitere Spuren einer karolingischen Vorgängerbebauung in diesem Bereich (Gensen 1992). Vonderau rekonstruierte in Anlehnung an Fulda eine an das Querhaus im Osten angefügte Mittelapsis, die nach 1037/38 durch den ‚Langchor‘ mit Ostapsis ersetzt worden sei.

Von einem salischen Gesamtneubau einschließlich der Fundamente gingen Hans Feldtkeller (1964) und Günter Binding (1974) aus, die den ‚Bun‘-Bau im Süden der heutigen Kirchenruine vermuteten (‚X-Kirche‘). In jüngerer Zeit hat sich Kritik an dieser Deutung gereg (Vorromanische Kirchenbauten 1991, 179). Die unübersichtliche Forschungslage und die

unbefriedigende Befundvorlage der bisherigen Untersuchungen veranlasste Thomas Ludwig (Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen) die seit mehreren Jahren laufenden Mauerwerkssicherungen in der Kirchenruine zu bauhistorischen Untersuchungen zu nutzen. Ergebnisse dieser Untersuchungen werden demnächst vorgestellt.

Die Baugeschichte des Ostbaus

Nach dem Brand im Jahre 1037 oder 1038 begann Abt Meginher mit dem Wiederaufbau der Hersfelder Klosterkirche (Phase I). Zunächst wurde der neue Ostbau in Angriff genommen, der mit Hochaltar und Heiligengräbern der spirituelle Mittelpunkt des Klosters war. Zudem lag das Sanktuarium weitgehend außerhalb des Schuttfeldes der alten Kirche. Die stollenartige Ostkrypta wurde rasch fertiggestellt. Sie bildet das Sockelgeschoss der Ostapsis. Die für das Jahr 1040 überlieferte Kryptenweihe und Translation der Gebeine der Heiligen Wigbert und Lullus dürfte die Ostkrypta betroffen haben. Ihre zügige Fertigstellung könnte ein Hinweis darauf sein, dass schon vor dem Brand mit einer großzügigen Neuplanung der Kirche begonnen worden war. Eine Errichtung des Ostbaus vor dem 11. Jahrhundert kann ausgeschlossen werden. Denn zum einen fügt sich der Baukörper zwanglos in die Bauentwicklung des 11. Jahrhunderts ein (Verbeek 1988). Zum anderen fanden sich in den Kryptenmauern karolingische Werksteine mit ottonischen Inschriften (freundliche Auskunft S. Scholz, Inschriftenkommission Mainz), die als Baumaterial im 11. Jahrhundert wiederverwendet wurden.

Zusammen mit der Ostkrypta geplant und zum Teil auch ausgeführt wurde die dreischiffige Hallenkrypta. So laufen die Spannfundamente für die Kryptensäulen und -pfeiler durch beide Kryptenbereiche einheitlich durch (Feldtkeller 1964, 17). Auch in den Fundamenten waren karolingische Spolien verwendet worden (Großmann 1955, 32; 37).

Die Ost- und Westmauer der Hallenkrypta dürften ebenfalls in dieser Bauphase entstanden sein: Ihre tief sitzenden Blendbögen scheinen für Gewölbe geplant worden sein, die in ähnlicher Höhe wie in der Ostkrypta saßen (freundliche Hinweise von Uwe Lobbedey und Thomas Ludwig).

Entgegen der anfänglichen Planung führte man die Gewölbe der Hallenkrypta wesentlich höher aus als die der Ostkrypta (Phase II). Die nun zu niedrig sitzenden Blendbögen in der westlichen und östlichen Kryptenmauer behielt man bei. Die Kryptenfenster und Blendbögen im Norden und Süden entsprechen dagegen der neuen Raumhöhe. Offensichtlich entstand der obere Teil dieser Außenmauern erst nach der Planänderung.

Die unterschiedlichen Gewölbehöhen der beiden Kryptenbereiche führten zu einem 0,70 m tiefen Zwischenraum über der niedrigeren Ostkrypta (Abb. 2 und 3). Geplant war zunächst, den Boden des Sanktuariums bis zur Apsis in einheitlicher Höhe durchlaufen zu lassen. Darauf deutet der Sockelstein des Apsisbogens hin, der auf dieses Bodenniveau bezogen ist und heute zum Teil ‚in der Luft hängt‘. Statt den Zwischenraum aufzufüllen, entschied man sich in einer zweiten Planänderung dafür, den Niveausprung beizubehalten und den tiefliegenden Raum zu nutzen (Phase III, Abb. 3). Dafür wurde die schon höher geführte Apsismauer um einige Steinlagen abgetragen. Anschließend mauerte man sie mit

kleinerem Außenradius und drei Fensteröffnungen wieder auf. Die sechseckigen Fenster enden außen in kleinen Okuli.

Auch die Trennmauer zwischen Ost- und Hallenkrypta, die den Apsisbereich im Westen begrenzte, wurde bis auf das Niveau des Apsisbodens abgerissen und schmaler mit mittlerer Treppe wieder aufgemauert. Nach Reduzierung der Mauerstärke ragen einige Warte- steine in der Apsismauer, die zur Verzahnung beider Mauern dienten, funktionslos in den Raum hinein.

Die Mauern wurden deckend verputzt und freskal bemalt. Lediglich die Quaderecken blieben frei. Die Bemalung der Apsiswand ist wegen des fragmentarischen Erhaltungszustands schwierig zu rekonstruieren. Neben feinen, geschwungenen Pinselstrichen (unterer Abschluss eines gemalten Wandbehangs?) finden sich unregelmäßige Farbflächen sowie Farbspritzer, die bei den Malarbeiten im oberen Teil der Apsis heruntertropften. Im Bauschutt, der den Apsisraum nach 1761 füllte, haben sich sehr viele Putzfragmente gefunden, die mit Ornamenten oder figürlichen Darstellungen bemalt waren.

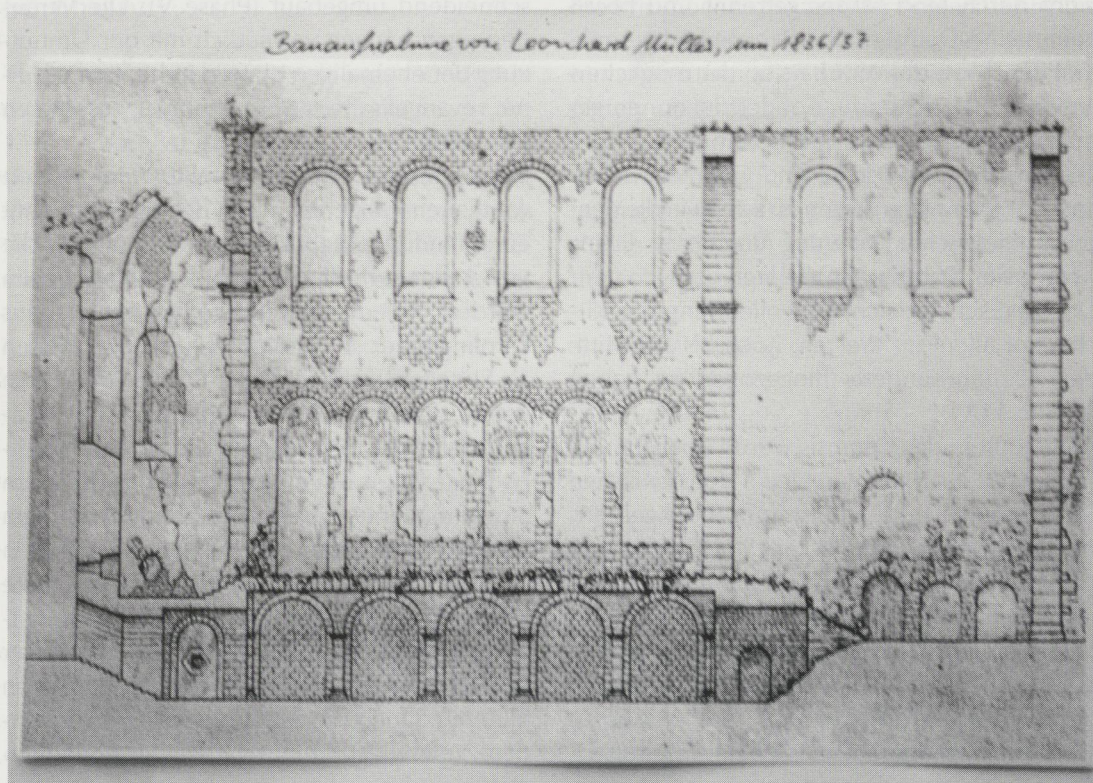


Abb. 2: Längsschnitt durch Ostbau und Querhaus, Bauaufnahme von Leonhard Müller um 1836/37 (Wiegand 1999, 127).

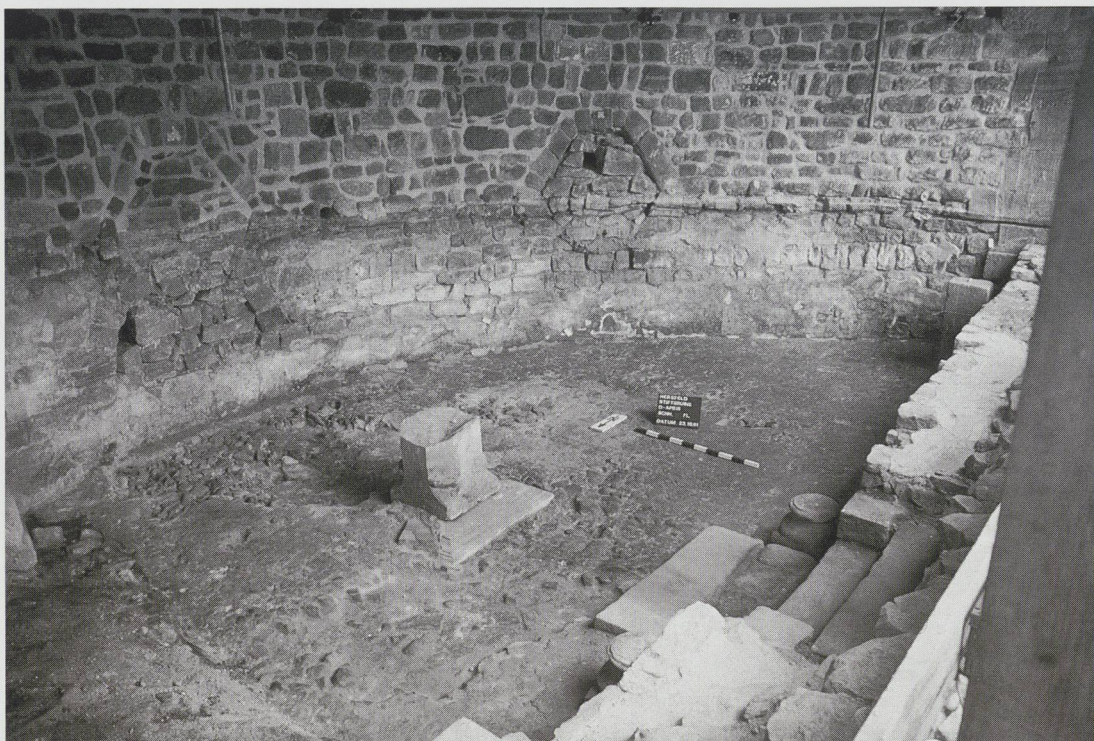


Abb. 3: Der freigelegte Apsisraum: rechts die Westmauer mit mittiger Treppe. In der Apsismauer sind zwei ehemals sechseckige Fensteröffnungen erkennbar. Die Säulenbasen an der Treppe und der spätgotische Pfeiler in der Raummitte sind Teil der nachträglich eingebauten Stützkonstruktion (Phase V).

Der Apsisraum war vom Sanktuarium zunächst nicht durch eine Mauer getrennt und besaß auch keine Decke. Er bildete den (abgesenkten) Abschluss des Altarhauses, der möglicherweise damals schon für Sonderfunktionen genutzt wurde.

Die Arbeiten am Ostbau und Querhaus scheinen zügig vorangeschritten zu sein, wie die dendrochronologische Datierung durch Th. Eißing (Universität Bamberg) nahe legt.

Dagegen scheint sich die Vollendung der Kirche, vor allem im Westen, noch bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts hingezogen zu haben (Weihe 1144).

Aber auch in der Ostapsis wurde noch gebaut (Phase IV): Hier hat man eine Mauer zwischen Sanktuarium und Apsisraum hochgeführt. Möglicherweise war sie mit Stuckaturen bedeckt. Mehrere Stuckfragmente fanden sich im Brandschutt der Apsis. Daneben lagen ornamental und figürlich bemalte Fenstergläser, die in das 12. Jahrhundert datieren (Abb. 4, freundliche Auskunft von D. Parello, Corpus Vitrearum Freiburg und S. Scholz, Inschriftenkommission Mainz).

Nach einer längeren Nutzungsdauer, während der die Estriche und Wandputze mehrfach er-

neuert wurden, hat man den Apsisraum einschneidend umgebaut (Phase V). Die Veränderungen hängen vermutlich mit der Umnutzung der ehemaligen Klosterkirche für die kleine, evangelische Stiftsgemeinde zusammen (ab 1606).

Die Trennmauer zum Sanktuarium wurde weitgehend abgerissen und der Apsisraum mit einer niedrigen Balkendecke überbaut, für die vier Auflager in die Apsismauer eingebrochen wurden. Wiederverwendete Werksteine aus karolingischer bis spätgotischer Zeit dienten als Stützkonstruktion dieser Decke. Der Raum wurde damals zu einem untergeordneten Lager umfunktionierte, die Treppe zu einer Rampe umgestaltet. An einigen Stellen fanden sich Stuckfragmente. Waren sie achtlos von den Handwerkern, die die Trennwand abrissen und die Balkendecke einbauten, an die Seite geräumt worden? Mit dem Deckeneinbau entstand in der Apsis eine Bühne, ca. 1,50 m über dem Niveau des Sanktuariums. Ihren Boden bildeten Sandsteinplatten und wiederverwendete, überwiegend mittelalterliche Bodenfliesen.

In der Brandnacht des 19./20. Februars 1761 begrub die Holzdecke Tongefäße und Truhen

der Lagerhaltung unter sich, vermischt mit Bodenfliesen und umgestürzten Säulen. Die Glasscheiben der riesigen Apsisfenster, durch den Brand geborsten, fielen zum Teil in die Apsis. Schließlich stürzte noch die Halbkuppel über der Apsis herab und mit ihm der bemalte Wandputz.

„function follows form“

Der nach dem Brand 1037/38 errichtete Ostbau der Hersfelder Klosterkirche weist – trotz kurzer Bauzeit – mehrere Planänderungen auf. Durch diese Änderungen entstand ein Apsisbereich, der 0,70 m unter dem Bodenniveau des Sanktuariums lag. In zwei Schritten wurde er zu einem eigenständigen Raum umgestaltet: Zunächst baute man Fenster und eine Treppe ein, später dann eine (stuckierte?) Trennwand zum Sanktuarium. Offensichtlich wurden dem eher zufällig entstandenen tiefliegenden Apsisraum nachträglich immer aufwendigere Funktionen verliehen. Zumindest hier scheint die Funktion der Form gefolgt zu sein.

Summary

The imperial abbey Hersfeld was founded in the 8th century and rebuilt after a fire in the 11th century. At present the imposing ruins of the church (Abb. 1) are being redeveloped. During this construction work, as part of which the building's history is being examined, a previously unknown room in the east apse has



Abb. 4: Fensterglasfragmente des 12. Jahrhunderts (D. Parello, CVMA Freiburg).

been uncovered. This room, whose base is below the level of the sanctuary, results from modifications of the architect's plan during the reconstruction of the church in the 11th century. The function of this room is not yet completely understood: It was altered in the following centuries and was filled with rubble after another fire in 1761. However, numerous fragments of mural painting, glass pane and stucco testify the original rich decoration of the convent church of Hersfeld.

Literaturverzeichnis

- Binding 1971 G. Binding, „Die karolingisch-salische Klosterkirche Hersfeld“, in: *Aachener Kunstblätter* 41, 1971, 189–201.
- Feldtkeller 1964 H. Feldtkeller, „Eine bisher unbekannte karolingische Großkirche im Hersfelder Stift“, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 22, 1964, 1–19.
- Gensen 1992 R. Gensen, „Die karolingische Klosterkirche in Hersfeld war im Inneren mit Bildern und Texten geschmückt“, in: *Hessen und Thüringen. Von den Anfängen bis zur Reformation*. Eine Ausstellung des Landes Hessen, Marburg 1992, 115.
- Grossmann 1955 D. Großmann, *Die Abteikirche zu Hersfeld*, Kassel/Basel 1955 (Dissertation 1952).
- Münch 1940 O. Münch, *Stiftskirche zu Hersfeld 831–1144* (Dissertation, Marburg 1940).
- Rosner 1991 U. Rosner, *Die ottonische Krypta* (= 40. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1991, 151–153.
- Verbeek 1988 A. Verbeek, „Romanische Chorformen in Köln und am Niederrhein“, in: *Baukunst des Mittelalters in Europa*, Festschrift H. E. Kubach, Stuttgart 1988, 199–212, hier 203.
- Vonderau 1925 J. Vonderau, *Die Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Hersfeld in den Jahren 1921 und 1922*, Fulda 1925.
- Vorromanische Kirchenbauten 1966 *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*, bearb. von F. Oswald/L. Schaefer/H. R. Sennhauser (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 3), München 1966–71, 113–115.
- Vorromanische Kirchenbauten 1991 *Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen*. Nachtragsband, bearbeitet von W. Jacobsen/L. Schaefer/R. H. Sennhauser (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 3/2), München 1991, 179.
- Wiegand 1999 T. Wiegand, *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen*, Landkreis Hersfeld-Rotenburg 3, hrsg. v. Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden/Braunschweig 1999, 122–142.

Anschrift des Autors

Frank Löbbecke
BauKern – Archäologie und Geschichte
Flaunserstr. 7, D-79102 Freiburg
frank.loebbecke@epost.de